

Wie die Colonia Dignidad ihre Würde verlor

Der großartige Film "Deutsche Seelen" besucht die ehemalige Colonia Dignidad. Dort leben noch immer Täter und Opfer zusammen.

"Deutsche Seelen"



FOTO: ZORRO FILMVERLEIH

Die Zentrale der früheren Colonia Dignidad in Chile. Der Ort heißt heute "Villa Baviera".
von Dirk Peitz

Es ist, als hätten diese Bilder jahrzehntelang in einem Archiv gelegen, unbeachtet, unentdeckt, und nun habe sie jemand zufällig gefunden. Man würde den Fund bei seiner öffentlichen Präsentation eine kleine Sensation nennen, denn Kameras waren ja nie dabei: Wenn ein Sohn seinen Vater fragte, warum er mitgemacht hat, warum er es zugelassen hat, warum er

weggeschaut hat, warum er nicht abgehauen ist, sich gewehrt hat. Vater und Sohn sitzen auf einer Hollywoodschaukel, doch dem Jüngeren gehen die Worte aus beim Fragen, und der Ältere hat eh wenig Antworten. Aber dafür welche, die man kennt, alle.

Vater: „Ich habe ja gar nicht gewusst, was da überhaupt los war – ich glaube es, aber ich war nicht dabei.“ Sohn: „Ich schätze meinen Vater sehr, aber leider hat er da sehr versagt.“ Vater: „Klar, haben wir alle versagt. Da kann sich keiner reinwaschen. Ich schon lange nicht. Durch Schweigen kannst du mehr verursachen... Aber es war ja so: Man wusste nie, wo steht ein Spitzel. Oder was denkt der und was denkt der. Na ja.“ Es sind Sätze, die klingen, als seien sie irgendwann nach dem Krieg gefallen, irgendwo in Deutschland.

Aus "Colonia Dignidad" wurde "Villa Baviera"

Auch sonst wirkt in dieser Dokumentation vieles so, als sei der Film im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland gedreht worden, die Kleidung der Menschen, die Frisuren; ihr Deutsch ist eines ohne moderne Worte und Anglizismen. Sogar die Landschaft sieht aus, als könne sie in Deutschland liegen, sanft gewellt, lieblich, eine Mittelgebirgsidylle.

Die Bilder des Dokumentarfilms „Deutsche Seelen“ sind nur knapp drei Jahre alt, aufgenommen wurden sie weit weg, in Chile, an einem fast vergessenen Ort: Das, was heute „Villa Baviera“ heißt, bayrisches Dorf, wurde vor 49 Jahren als „Colonia Dignidad“ gegründet.

Colonia Dignidad



FOTO: AFP

Chilenische Polizisten vor dem Eingang der Colonia Dignidad. Unter dem Mantel der Nächstenliebe wurden auf dem Gelände jahrzehntelang Gegner des Diktators Pinochet gefoltert und Kinder in einem Armen-Internat missbraucht.

Kolonie der Würde, was für ein Name für einen einst hermetisch von der Außenwelt abriegelten Schreckensort, an dem die Kinder der eigenen Leute von ihren Eltern getrennt wurden, dann systematisch misshandelt und zum Teil schwer missbraucht; und wohin chilenische Gegner der einstigen Militärdiktatur verschleppt wurden, wo sie grausam gefoltert wurden und zum Teil ermordet. Die Colonia Dignidad war, wenn man so will, die kleinste deutsche Diktatur.

Schäfers Verhaftung brachte den Wandel

Knapp 300 Bewohner nur hatte dieser klerikalfaschistische Staat im fremden Staate Chile. Die Wende, der endgültige Zusammenbruch liegt erst fünf Jahre zurück. Keine Revolution sorgte für einen Umsturz und schon gar kein Krieg, sondern die Verhaftung des jahrelang untergetauchten Mitgründers und

späteren Alleinherrschers Paul Schäfer in Argentinien und seine baldige Verurteilung von einem chilenischen Gericht wegen vielfachem Kindesmissbrauch.

Chilenische Behörden öffneten dann auch das wie ein Gefängnislager gesicherte Dorf. In der Villa Baviera ist es erst kurz nach der Stunde null, als die Filmemacher Martin Farkas und Matthias Zuber dort drei Monate verbrachten, über den Jahreswechsel 2006/2007. Ursprünglich wurde ihr 90-minütiger Film vom „Kleinen Fernsehspiel“ des ZDF finanziert, doch weil es dann Fördergelder gab, läuft „Deutsche Seelen“ nun zunächst im Kino – zu Recht.

Der Film hat vier wesentliche Protagonisten, aber nur drei sieht man, sie lebten zum Zeitpunkt der Dreharbeiten alle noch dort, im bayrischen Dorf, Täter wie Opfer. Der große Abwesende ist Paul Schäfer, er ist das finstere Zentrum nicht nur von „Deutsche Seelen“, er war und ist es auch im Leben von Rüdiger und Aki, zwei Männern, die als kleine Kinder in die „Colonia Dignidad“ gebracht wurden. Für Kurt Schnellenkamp, die vierte Hauptperson dieses Films, wird Schäfer eine Lichtgestalt bleiben, auch wenn er es sich vielleicht nicht mehr zu sagen traut. Schnellenkamp war einer der Stellvertreter Schäfers, ein chilenisches Gericht hat auch ihn zwischenzeitlich verurteilt, unter anderem wegen Waffenhandels, Schnellenkamp ist auf Kautionsfrei.

Opfer und Täter – mit sich alleine

Er ist ein alter Mann, einer derjenigen, die 1961 mit Schäfer aus Deutschland weggingen, aus Lohmar, wo die schon dort als krude urchristliche Sekte existierende Gemeinschaft ein Haus unterhielt. Schnellenkamp war als junger Mann bei der Waffen-SS, er sagt, er habe noch an der Front ein Gelübde gegenüber Gott abgelegt: „Wenn du mich hier rausbringst, dann gehört mein

Leben dir.“ Er fand Gott in der Gesellschaft eines frömmelnden Kinderschänders.

„Deutsche Seelen“ geht das Wagnis ein, den Mitschuldigen Schnellenkamp als Mensch zu zeigen, als milde lächelnden Großvater; ihn erzählen zu lassen und ihm so zu gestatten, sich mit seinem Gottesgelübde aus der irdischen Verantwortung zu reden und mit seiner angeblichen Unwissenheit über die Geschehnisse in der Colonia Dignidad. Farkas und Zuber lassen diese Szenen stehen, Schnellenkamp verrät sich selbst, in seiner Figur scheint so auch die Tragik eines Täters auf, der einst ein Verführter war. Weggehört und weggesehen haben sie alle, die Alten, selbst wenn sie am Grauen nicht mittaten.

„Natürlich lügt Schnellenkamp“, sagt Matthias Zuber, er sitzt an einem fabelhaften Sommermittag in einem Kreuzberger Straßencafé, Chile ist weit weg. Noch immer leben etwa 150 Menschen dort im bayrischen Dorf, Täter und Opfer miteinander, entmachtete die einen, befreit die anderen, alle zusammen mit sich alleine gelassen. Manche der einstigen Bewohner sind gegangen, doch viele sind irgendwann zurückgekommen. Weil sie draußen, in Freiheit, nicht klarkamen.

Den Opfern bleiben die Traumata

Rüdiger, eines der Opfer, ist geblieben. Aki am Ende nicht, er ist der Sohn, der neben seinem Vater auf der Hollywoodschaukel saß. Doch um über das reden zu können, was er selbst erlebt hat und erlitten, musste er mit Farkas und Zuber weit wegfahren. Er sitzt dann im Film am Meer, und da erzählt er dann von den ständigen Elektroschocks und Psychopharmaka, von der unaussprechlichen Folter an Kindern, aus denen, so Schäfers Wahn, vermeintliche Dämonen ausgetrieben gehörten.

Es sind erschütternde Schilderungen, und doch gibt es an deren Ende auch so etwas wie eine hoffnungsfrohe Erkenntnis, sagt Matthias Zuber: dass es

selbst in einer so totalen Diktatur wie der Colonia Dignidad, die wegen ihrer überschaubaren Größe viel leichter zu beherrschen war als jeder echte Staat, Menschen wie Aki gab, die revoltierten. Obwohl sie nicht mal wussten, was das ist, revoltieren, weil sie nichts anderes kannten als dieses „System“, wie Aki das nennt.

Er hat es irgendwann nicht mehr ausgehalten, jeden Tag den einstigen Tätern zu begegnen. Letztes Jahr haben Farkas und Zuber ihren Film in der Villa Baviera gezeigt, da war Aki schon fort. Die verbliebenen Bewohner, sagt Zuber, haben lange und kontrovers über den Film gesprochen, das allein war schon ein großer Fortschritt. Die Überschaubarkeit dieses Ortes auch ermöglichte einen Film, der wie durch ein Brennglas all das beobachten kann, was nach dem Zusammenbruch eigentlich jedes diktatorischen Systems mit und zwischen den Menschen passiert, die darin gelebt haben. Auch deshalb ist „Deutsche Seelen“ ein so wichtiger Film; einer, den es über Deutschland in anderen Zeiten nicht gibt, nicht geben konnte. Und den es doch über jeden totalitären Staat geben müsste, groß oder klein, nach dessen Ende. Zum Verständnis und zur Abschreckung.

Paul Schäfer starb am 24. April 2010 in einem Gefängnis Krankenhaus in Santiago de Chile. Rüdiger und Aki werden ihn nicht loswerden, niemals, nicht bis an ihr Lebensende. Egal, wie lang sich Rüdiger vorstellt, Schäfer einmal all seine Taten vorhalten zu können. Und egal, wie weit Aki noch fortgeht.